

# Sektion für Geographie und Kartographie

Autor(en): [s.n.]

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft. Wissenschaftlicher und administrativer Teil = Actes de la Société Helvétique des Sciences Naturelles. Partie scientifique et administrative = Atti della Società Elvetica di Scienze Naturali**

Band (Jahr): **142 (1962)**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

### 13. Sektion für Geographie und Kartographie

Sitzung des Verbandes schweizerischer geographischer Gesellschaften

Samstag, den 8. September 1962

*Präsident:* Prof. Dr. H. GUTERSOHN (Zürich)

*Sekretär:* Prof. Dr. E. WINKLER (Zürich)

**1. W. KÜNDIG-STEINER (Zürich).** – *Kulturgeographische Beobachtungen im Grenzraum Kamerun–Nigeria.*

Das Referat wurde anhand von drei Dutzend Originalfarblichtbildern entwickelt, wobei ein besonderes Gewicht auf neueste siedelungslandschaftliche Veränderungen gelegt wurde, ebenso auf Faktoren, die als Folge der Selbständigwerdung des Staates Kamerun auf 1. Januar 1960 und der Bildung eines Bundesstaates Kamerun auf 1. Oktober 1961 erschienen. Die Bildserie betraf inhaltsmäßig folgende Themata:

1. Topographische Karte.
2. Pflanzengeographische Großgliederung Westkameruns.
3. Ethnologische Struktur des Grenzraumes.
4. Landschaftsbild aus der Region Loum-Nkongsamba mit Mt. Coupé.
5. Terroristengruppe (Nähe Dschang).
6. Wiederansiedelungsdorf (camp de regroupement) bei Dschang, im Zentralraum des Bamiléké-Landes.
7. Neue, genossenschaftliche Kaffeepflanzung des militärisch bewachten Camp.
8. Veränderte Siedlungsformen in der Region der Mbo (Rundhütte in Rechteckhütte).
9. Traditionelle Siedlungsform für den modernen Tourismus («boucaro's» in Maroua).
10. Rezente Wohnbauten für Schwarze (Vorort von Nkongsamba) als Neuformen der Bodenspekulation.
11. Motorisierung (Autobuszentrum von Nkongsamba).
12. Moderne Reparaturwerkstätte für Motorfahrzeuge (UTC zwischen Buea und Tiko).
13. Propaganda für die Einfuhr mechanisch-technischer Produkte (Deutsche Ausstellung in Douala).
14. Voraussetzung für wirtschaftliche Entwicklung: gute Straßen (Beispiel bei Penja).
15. Privater Straßenbau im tropischen Regenwald durch Holzfirma (Nähe Kumba).
16. Reservation von Tropenwald-Regionen (Vergleich englischen und französischen Gebiets).
17. Entwaldungsgrad, Wiederaufforstung (Bamiléké-Region).
18. Ausbau der Plantagenwirtschaft (CDC, Kakaoversuchstation).
19. Neuanlagen von Plantagen (Kautschuk) der CDC (Camerun Development Corporation).
20. Moderne Arbeitersiedelung in der Palmoel-Plantage von Bota (Britisch-Kamerun).
21. Veränderungen in der Lokalmarktstruktur (Markt von Kumba).
22. Haupteinfuhr an Textilien über Hafen Douala (Hausa als Vermittler, auch Griechen, Armenier, Perser, Libanesen).
23. Schneller Übergang zur Bekleidung der primitiven Volksgruppen (Beispiel Mokolo-Markt).
24. Große Kunststoffeinfuhr

(Nylon in allen Formen, Plastik, u. a. für Bananentransport). 25. Aluminiumwerk von Edea als einziges Industrierwerk Kameruns. 26. Probleme der Schulung und Bildung (Primarschule). 27. Höhere Schulung (Lycée Nkongsamba). 28. Berufsschulung (Berufswahlschule Nkongsamba). 29. Verstärkung der Missionsschulen (Priesterseminar Mélong). 30. Moderne Einflüsse des Sportes auf das Gemeinschaftsleben. 31. Gesundheitsdienst (an der Grenze Nordkamerun–Nigeria). 32. Änderungen in der soziologischen Struktur (traditionsgebundene Notabeln, mittelschichtige Angestelltenschaft des Staates sowie gewerkschaftliche Zusammenschlüsse). 33. Nationalbewußtsein und Stammesfehden. 34. Völker des Sudans und Zentralafrikas (Steppentyp und Waldtyp, letzterer materiell und politisch viel schwächer). 35./36. Vereinigung zweier ganz verschiedenen kolonisierter Gebiete: Französisch-Kamerun und Britisch-Südkamerun. Probleme des Zusammenschlusses, vor allem in verfassungsmäßiger, staatsrechtlicher, administrativer, unterrichtlicher und wirtschaftlicher Beziehung (Plakat der Geldvereinheitlichung).

**2. ERICH SCHWABE (Bern).** – *Der Strukturwandel in der Alpzone der westlichen Schweizer Alpen.*

Von den großen Veränderungen der schweizerischen Landschaftsstruktur, die sich, hervorgerufen durch die Entwicklung der Technik, den Aufschwung der Industrie, des Verkehrs und des Tourismus, in den letzten Jahrzehnten vollzogen haben und sich immer stärker abzeichnen, ist auch die Alpzone nicht unberührt geblieben. Immer mehr wandelt, modernisiert sich die Alpwirtschaft, wobei freilich, bedingt durch deren sehr differenzierten Aufbau, regionale Unterschiede beobachtet werden können. Weithin hat man die Notwendigkeit konzentrierterer und rationellerer Alpnutzung erkannt, mit der sich eine Qualitätsverbesserung bei gleichzeitiger Senkung der Erzeugungskosten erzielen läßt. Die bessere Erschließung durch Wege und Alpsträßchen, wenn nötig durch Materialseilbahnen, und damit die Möglichkeit raschern Zugangs und namentlich leichtern Abtransports der Waren, dann die Anordnung von Meliorationen und Stallsanierungen, die Anlage von Jauchever Schlauchungen usw. schaffen eine Vorbedingung dazu. Subventionen des Bundes und der Kantone, Beiträge gemeinnütziger Institutionen helfen den Berggemeinden und Alpkorporationen, die Einrichtungen sich zuzulegen und zu tragen. Die Einkünfte seitens der großen Kraftwerkunternehmungen erlauben in verschiedenen Alpentälern ihrerseits kostspielige Erschließungs- und Sanierungswerke.

Zu den Bestrebungen, mehr Ertrag aus der sommerlichen Weidefläche zu ziehen, gesellt sich das Problem des Alppersonalmangels, das immer akuter fühlbar wird. Es fehlt mehr und mehr an den Hilfskräften, deren ein Alpbetrieb, sofern nicht Einzelsennerei üblich ist, zum richtigen Funktionieren bedarf. Bereits sind auch Alpen verlassen worden oder

sind bedroht, aufgegeben zu werden, sei es, weil sie bei aller Sanierung nicht genügend Nutzen abwerfen, sei es einfach, weil die Äpler im Tal besseres Auskommen finden und die angestammten Bergfamilien auf das Bestoßen verzichten.

Eine Lösung hat sich hier für verschiedene Alpen in den letzten Jahren dadurch ergeben, daß Viehzüchtervereinigungen aus dem Unterland sie vermehrt mit Jungvieh bestoßen, das ungleich weniger Wartung verlangt als die Milchkühe und das den eigentlichen Sennereibetrieb in Wegfall kommen läßt. In den traditionellen Zuchtgebieten wiederum, in manchen Gemeinden des Simmentals etwa, hat man der Kälbermast stärkern Auftrieb gegeben und läßt die von den Kühen gewonnene Milch weitgehend ihr zufließen. Vor allem aber haben sich die Umstellungen auf die *Alpkäserei* ausgewirkt. Sie besteht zwar im herkömmlichen Sinne da weiter, wo seit jeher Einzelsennerei- und Familienbetriebe in bescheidenem Umfang Käse zumal für den Eigenbedarf herstellten. In den westlichen Schweizer Alpen, auf die wir hier unser besonderes Augenmerk richten, ist dies auf einer Reihe von Alpen des Berner Oberlandes der Fall, zum Beispiel des *Saanenlandes*, wo nach wie vor der bekannte Hobelkäse produziert wird. Im waadtländischen *Pays-d'Enhaut* hat sich eine Sonderform der Käsebereitung herausgebildet, die den Rückgang der Käserei zwar nicht hat verhindern können, aber bis zu einem gewissen Grade deren Stand doch hat wahren helfen. Gegenwärtig werden dort von 24 Alpen – früher waren es ihrer einige mehr – die Käselaibe sogleich nach ihrer Fabrikation in den 1934 erstellten und genossenschaftlich verwalteten Käsekeller zu Etivaz bei Château-d'Œx transportiert, wo sie gesalzen und gelagert werden; ihrer 3000 können dort aufbewahrt werden. Im benachbarten *Greyerzerland* andererseits hat sich die Käseproduktion im Laufe der vergangenen Jahre allergrößtenteils von den Alpen ins Flachland verlagert. Die Käsereien im Tal vermögen dort, modern und mehrheitlich durchrationalisiert, das vom Markte benötigte Quantum Greyerzer Käse in wirtschaftlicher Weise zu erzeugen, wirtschaftlicher jedenfalls, als dies die gerade in dieser Gegend traditionellerweise eine Reihe von Hilfskräften zählenden Alpsennereien zu tun imstande wären. Diese haben denn in der Mehrzahl auf die Zentrifugierung der Milch zu Rahm und dessen Ablieferung an die Butterzentrale des Freiburger Milchverbandes umgestellt. – Im *Wallis* endlich hat die Entwicklung noch einen andern Weg beschritten. Mehr und mehr erfährt dort die Milchwirtschaft insofern eine Konzentration, als in einzelnen Tälern und Gemeindegruppen moderne Zentralkäsereien errichtet werden, in welche die Milch von den Alpen täglich per Jeep oder über eine Kunststoffpipeline geleitet wird. Eine lange Reihe derartiger Röhrenleitungen steht im ganzen Kanton heute bereits im Betrieb, und weitere Anlagen werden ohne Zweifel folgen. Sie erlauben zusammen mit den zentralen Milchverwertungsstellen eine grundlegende Erneuerung des Alpwesens und der Alpproduktion, eine Erneuerung, die auch der stark gestiegenen Nachfrage nach Walliser Raclettekäse zu entsprechen in der Lage ist.



3. H. BERNHARD (Zürich). — *Ems, eine Bündner Gemeinde im wirtschaftlichen Aufstieg.*

4. W. NIGG (Zürich). — *Zur Geographie der Bündner Herrschaft.*

5. E. WINKLER (Zürich). — *Angewandte Geographie am Beispiel der Ortsplanung von Hünenberg ZG.*

Der Begriff «Angewandte Geographie» scheint zum Modewort werden zu wollen. Er tritt je länger, desto häufiger in erdkundlichen Arbeiten auf, wobei nicht selten der Anschein erweckt wird, daß mit ihr etwas durchaus Neues geboten werde. In Wirklichkeit *entstand* die Geographie wie fast alle Wissenschaften so gut wie ausschließlich als praktische Disziplin und hatte Jahrhunderte nur als solche Geltung. Selbst in der Neuzeit, da die Theorie in den Vordergrund gerückt wurde, haben auch in unserem Lande, wie das Beispiel des Innenkolonisators H. Bernhard positiv beweist, Geographen immer wieder die Bedeutung der Geographie für das tägliche Leben zu erhärten verstanden. Indessen ist die Zeit gekommen, ihre Arbeit in erweiterter und vertiefter Weise – für Landschaftsplanung und -gestaltung – nutzbar zu machen. Dabei sollte allerdings versucht werden, den Erfordernissen dieser neuen Arbeitsbereiche noch besser zu entsprechen.

Der Landschaftsplaner und -pflger interessiert sich zum Beispiel kaum für morphologische oder pedologische Typen oder morphogenetische Probleme. Er möchte vielmehr möglichst unmittelbar Aufschluß über *die Eignung* eines Landschaftselements für die übrigen, also über die *Disposition* der Landschaftsfaktoren. Damit werden für ihn Baugrund- und Nährgrundkarten, Böschungs- (statt morphologische) Karten und Darstellungen der Exposition von vordringlicher Bedeutung, aus denen direkt die Nutzungsmöglichkeiten des Bodens abzulesen sind. Dasselbe gilt für alle Landschaftsbestandteile. Mit andern Worten, der Landschaftspraktiker wünscht von der Geographie weniger Auskunft über das Ansichsein der Landschaftsfaktoren als für ihren «Beziehungsgehalt», womit er im Grunde deren *spezifischen* Zielen weitestgehend entgegenkommt.

Die in Planung begriffene zugerische Gemeinde Hünenberg kann – wie übrigens jede Ort- und Landschaft – als Beispiel für die Aufgaben der Geographie in der Praxis dienen und damit auch dafür, wie diese sich vermehrt in die Arbeit des Planers und Landschaftsgestalters einzuschalten vermag. Hünenberg, eine zwischen Zugersee, Reuß- und Lorzetal liegende landwirtschaftliche Gemeinde mit 18 km<sup>2</sup> Fläche und (1960) 1492 Einwohnern, darf als ausgezeichnetes Obst- und Milchwirtschaftsgebiet gelten, das sowohl betriebs- als volkswirtschaftlich gesehen als solches erhalten zu werden verdient. Da sowohl von Cham als auch von Rotkreuz her die Wohn- und Industrieüberbauung gegen die Gemeinde

Hünenberg vorrückt und die Autobahn ihre Landwirtschaftsbetriebe zu zerschneiden droht, erscheint die agrare Zukunft der Gemeinde jedoch in Frage gestellt. Ihre Behörden veranlaßten daher eine Ortsplanung. Für diese wurde eine Reihe von Studien nötig, die durchaus als angewandte Geographie zu betrachten sind. So war abzuklären, ob der Charakter der Natur: Boden, Klima und Gewässer, eher für eine Erhaltung als für eine Aufgabe der Landwirtschaft sprechen und welche mutmaßliche Entwicklung Bevölkerungszahl und -struktur in absehbarer Zukunft nehmen werden. In diesem Zusammenhang wurden landwirtschaftliche Bonitätskarten geschaffen, die belegen, daß das Untersuchungsgebiet sowohl pedologisch, klimatisch als auch hydrographisch, von Ausnahmen (Steilhänge, Riede usw.) abgesehen, als optimale Agrarregion gelten darf. Betriebsaufnahmen zeigten ferner die Gunst auch der ökonomischen Verhältnisse, und Untersuchungen der Bevölkerungsstruktur ergaben, daß diese gleichfalls für eine Erhaltung des bisherigen Landschaftscharakters spricht. Da die Gegend überdies natur- und kulturlandschaftlich sehr reizvoll ist, sollte sie ebenfalls als Erholungs- und Schutzlandschaft möglichst pietätvoll behandelt werden. Ein Schutzzonenplan bietet für entsprechende Maßnahmen die überzeugende Dokumentation. Die noch nicht abgeschlossenen Studien, die namentlich für den Geographen instruktiv sind, zeigen, in welcher Richtung seine Arbeit dem Landschaftsplaner und -gestalter wesentliche Hilfe zu leisten imstande ist.

**6. G. LOBSIGER (Genève).** — *Jean-Jacques Rousseau, ethnographe et géographe?*

Le 250<sup>e</sup> anniversaire de la naissance de J.-J. Rousseau (28.6.1712) a été l'occasion d'examiner son œuvre sous de nombreux angles, non seulement sous ceux de la littérature et de la théorie politique, mais aussi sous l'aspect d'animateur des sciences de l'homme. Si Rousseau s'est penché sur les « Sauvages » dans son fameux *Discours sur l'origine de l'Inégalité* (1753), pour démontrer que *l'homme naturel* a eu toutes les vertus mais que la vie sociale a détruit son innocence et son besoin de fraternité humaine, il est cependant parti de bases arbitraires, nées d'une hypothèse personnelle non étayée par les faits.

Malgré son nom, *l'homme naturel* de Rousseau, est une création artificielle et Rousseau reconnaît lui-même que cette espèce d'homme n'a sans doute jamais existé. La perversion de l'humanité débuta avec l'agriculture, la métallurgie et l'ordre social. Rousseau place le bonheur originel dans le type de vie des chasseurs-récolteurs-pêcheurs silvicoles. Vagabond dans l'âme, Rousseau exige le droit au vagabondage pour son homme-type, puisque cet homme n'est autre que Rousseau lui-même, en conflit avec la société.

Malgré ses nombreuses lectures d'ouvrages de voyages, il n'a pas étudié à fond l'homme primitif et surtout son habitat. En effet, à un

homme qui doit vivre sans toit, sans habits, sans techniques, et qui peut se suffire avec les fruits de la Nature, sans effort, il faut un climat spécialisé pour ce genre de vie, ce qui réduit passablement l'habitat possible de l'homme naturel, ce « Bon Sauvage » dont le mythe fut rajeuni vigoureusement par la découverte de l'Amérique, puis par celle de l'Océanie, donnant naissance à toute une littérature engagée.

Rousseau demande théoriquement la création des sciences de l'homme, en quelques phrases générales, mais il méprise les sciences naturelles, refuse toute discipline sociale et préfère extrapoler des données imaginaires, nées de son réel besoin d'affection et de compréhension, pour construire un monde libéré de haines et de passion. Mais l'utopie n'est pas la science. Rousseau avait une conception simpliste de la Nature, prétexte à l'effusion lyrique devant les merveilles de la Création, conception qui datait d'un siècle et demi.

Si l'on examine quelques traits de géographie physique et humaine insérés dans le *Contrat social* spécialement, qu'il a empruntés à Montesquieu, on note que l'esprit de système a guidé son choix et conduit à des interprétations maladroites. Qu'on n'accable pas notre écrivain pour ces fautes qui sont celles de son temps et de maîtres à penser de haute valeur. La géographie telle que nous la concevons aujourd'hui est une science récente. Il est difficile d'accepter la définition de « Rousseau fondateur des sciences de l'homme », malgré l'autorité et la science des inventeurs de cette qualité. La géographie humaine, si intimement liée à l'ethnologie, ne peut se contenter d'affirmations gratuites. Il ne suffit d'autre part pas de parler avec sympathie des « Sauvages » pour être un ethnologue, même un précurseur. Laissons à Rousseau la vraie gloire d'avoir su poser, au moment voulu, de nombreux problèmes dont certains sont encore actuels et n'attribuons pas à cet homme sensible et atrabilaire à la fois, des qualités scientifiques qu'il n'a jamais eues.

Si les termes ont encore une valeur, la géographie et l'ethnologie sont des sciences d'observation et non une recherche de soi-même dans l'humanité; ce sont des moyens de connaissances objectives et non une introspection inquiète à la recherche d'un « moi » douloureux.